

DIE BHAGAVADGĪTĀ – KRITISCH BETRACHTET – TEIL 2

Arjunas Konflikt: Sippe oder Kaste?

Teil 1 dieser Artikelserie begann mit dem berühmten Szenario: Der Bruderkrieg scheint unvermeidlich. Da lässt sich der kampferprobte, spirituell erfahrene und sensible Feldherr Arjuna zwischen die beiden kampfbereiten Heere fahren. Als Einziger der zahllosen Helden hält er inne und geht auf Distanz zum bevorstehenden Kriegsgeschehen. Dabei schaut er nicht nur auf die Interessen der eigenen Partei, sondern auf das soziale Ganze.

Text: Rahimo Täube

Arjuna kämpft für den Erhalt der Sippe

Als er im gegnerischen Heer seine Verwandten, Freunde und die verehrten Lehrer ganz nah vor sich sieht, da fühlt er, welche Katastrophe dieser Krieg verursachen würde, nämlich den Untergang der traditionsreichen Sippe der Bharater. Dieser Name kommt von bhri – tragen, erhalten. Die Sippe ist also das, was die Menschen trägt und erhält. Arjuna, der seiner Sippe sehr verbunden ist, wird von Trauer und Mitgefühl überwältigt und hält, seelisch erschüttert, ein langes, leidenschaftliches und zugleich vernünftiges Plädoyer für den hohen Wert und den Erhalt der Sippe. Er malt sich das mögliche Blutbad und seine Folgen aus. Auch wenn seine Partei siegen sollte, dann könne er, blutbefleckt und schuldbeladen, nie wieder glücklich sein. So argumentiert er – weise vorausschauend – und beschließt: »Ich werde nicht kämpfen«.

Er will auf die gewaltsame Rückeroberung des Königsthrons verzichten. Er ist ernsthaft bereit, der Herrschaft zu entsagen – wie schon sein Vater Pandu und wie schon Buddha. Und ist bereit, wie Tausende andere vor ihm, Asket und Wanderbettler zu werden. In Arjuna erwacht das, was wir heute das Gewissen nennen: Ein mündiger Mensch, ein Individuum, löst

sich von einem kollektiven Zwang, kommt durch eigenständiges Fühlen und Denken zu einer inneren Überzeugung – und nimmt sie als Richtschnur für sein Handeln. Solch eine seelische Haltung, das Beharren auf der eigenen Individualität, ist uns heute vertraut. Damals aber war sie etwas Unerhörtes, gesellschaftlich Unerwünschtes – etwas Revolutionäres.

Krishna kämpft für den Erhalt der Kastenordnung

Krishna ist mit diesem Eigensinn völlig überfordert. Er ist dem kollektiven Bewusstsein der Kriegerkaste mit ihren Kastenpflichten derart tief verhaftet, dass er mit dem erwachenden Bewusstsein seines Feldherrn gar nichts anfangen kann. Er versteht es nicht und kann nicht darauf eingehen. Er beschimpft Arjuna als Feigling, Schwächling und Versager. Das gehört offenbar zu seiner Mission. Denn Krishna gilt den Hindus als Inkarnation des »Ordnungsgottes« Vishnu. So muss er dafür sorgen, dass Arjuna die Kastenordnung einhält und sein dharma erfüllt, seine Kastenpflicht als Krieger.

Soweit ich das überblicken kann, folgen alle bisherigen Gītā-Interpreten der Sichtweise des Krishna. Sie gehen gītāgläubig davon aus, dass von den beiden Helden Arjuna der unwissende Schüler

sei, der belehrt und »auf den rechten Weg« geführt werden müsse, und dass Krishna der allwissende, göttliche Guru sei, der es mit seinen Weisheiten in 700 Versen schafft, den angeblich verwirrten Arjuna wieder »auf Linie« zu bringen. Sie sehen nur Arjunas vermeintliche moralischen und mentalen Defizite, aber nicht sein moralisches Potential, seine Entdeckung des Gewissens – eine Sensation zu jener Zeit. Warum kämpft Krishna so fanatisch darum, die Kastenordnung durchzusetzen? Das verstehen wir besser, wenn wir die Gītā im Zusammenhang mit dem Epos Mahābhārata – über die große Bharater-Sippe – betrachten. Das tue ich als Indologe schon jahrzehntelang und lese die Gītā deshalb mit ganz anderen Augen.

Der historische Wandel – von der Sippe zur Kaste

Ich lese sie im sozialgeschichtlichen Kontext: Krishna ist spirituell nicht höher entwickelt und Arjuna nicht unterentwickelt. Sondern beide haben unterschiedliche soziale Hintergründe, entstammen unterschiedlichen Milieus und vertreten deshalb unterschiedliche politische und ethische Positionen. Sie folgen unterschiedlichen Wertesystemen, Leitbildern und Interessen. Das sehe ich als den in der Gītā unausgesprochenen, aber spürbaren Konflikt

zwischen den beiden Helden. Arjuna und Krishna repräsentieren zwei unterschiedliche historische Entwicklungsstufen:

Das Epos Mahābhārata spielt in der Gangesebene etwa um 800 vor unserer Zeitrechnung. Da geschah ein weltweiter historischer Wandel: der Übergang von den Stammeskulturen zur Staatenbildung, der sich über Jahrhunderte hinzog – und bis heute andauert, besonders in vielen Ländern des globalen Südens. Der Hintergrund: Seitdem es Menschen gibt, leben sie in Stammesgemeinschaften – zumeist noch herrschaftsfrei, egalitär und mit den Müttern im Zentrum. Sie erleben sich noch eingebunden in den Stamm und die Kreisläufe der Natur. Erst seit etwa 5 000 Jahren beginnen mächtige Stammesführer Staaten und Reiche zu bilden – mit patriarchaler Herrschaft. Das bedeutet: Menschen herrschen jetzt über Menschen, besonders Männer über Frauen.

In Indien beginnt dieser historische Wandel etwa um 1500 vor unserer Zeitrechnung: Überlegene, kriegerische Stämme, Nomaden aus Zentralasien, die hellhäutigen »Arier«, fallen in Indien ein und unterwerfen die sesshaften und eher friedlich gesonnenen Stämme der

dunkelhäutigen dravidischen Ureinwohner. So etablieren die Eroberer das rassistische, patriarchale Kastensystem, das bis heute Bestand hat. Die Kriegerkaste lebt aber zugleich immer noch in ihrer alten, weitgehend matriarchal geprägten Sippenordnung, wo die Frauen noch sehr eigenständig, hochgeachtet und maßgebend sind. So wird es im Mahābhārata geschildert. Relikte davon finden sich noch in der Gītā, an den vielen Stellen, wo Arjuna – matrilinear – »Sohn der Prithā, Sohn der Kuntī« genannt wird. Es gab also eine historische Phase des Übergangs, in der die adeligen Krieger ihre soziale Vernetzung noch als Sippe oder schon als Kaste verstehen konnten. Arjuna versteht sich als Angehöriger seiner Sippe, er zeigt Loyalität gegenüber den konkreten Menschen, mit denen er emotional tief verbunden ist. Krishna hingegen versteht sich als Angehöriger der Kriegerkaste und fordert von Arjuna Loyalität gegenüber den abstrakten patriarchalen Prinzipien der Kastenordnung.

Welche Werteordnung soll gelten?

Mythen und Legenden schildern das so: Arjuna ist in seine mutterzentrierte Sippe

noch stabil, geborgen und liebevoll eingebunden und voll mit ihr identifiziert. Er kämpft, wenn es sein muss, heldenhaft, um sie zu beschützen, lehnt das Kämpfen also nicht prinzipiell ab. Krishna hingegen ist weniger gut verwurzelt und findet seine soziale Heimat in der neuentstehenden Kriegerkaste, mit der er voll identifiziert ist. Er findet seinen Halt im Kriegerdasein und in der Kriegerlehre. Das ist der Hintergrund des Konflikts, mit dem die Gītā beginnt: Welche Werteordnung soll denn gelten? Noch die des Stammes, wo menschliche Beziehungen die Menschen zusammenhalten und an den Clan binden? Oder schon die des Staates, wo staatliche Regeln und Prinzipien die Menschen zusammenhalten und an den Staat binden sollen?

Im Epos, um 800 vor unserer Zeitrechnung, gilt noch weitgehend die Werteordnung der Sippe. In der Gītā hingegen, um 300 vor unserer Zeitrechnung, will Krishna die patriarchale Werteordnung der Kriegerkaste durchsetzen – und die Kastenordnung überhaupt. Dazu braucht es eine starke religiöse Ideologie, die das noch schwache Staatsgebilde zusammenhält, am besten eine Staatsreligion. Krishnas Aufgabe ist es, sie zu propagieren:

Kapitel II

KRISHNA, DER KUTSCHER:

12. Niemals gab es eine Zeit, wo ich nicht war,
und Du nicht warst und diese Fürsten.
Und nie wird in Zukunft eine Zeit kommen,
wo wir alle nicht mehr sind.

DER ANDERE ARJUNA:

Krishna, Du redest so rätselhaft und abgehoben,
nun bleib doch mal am Boden.
Ich bin in seelischer Not – hier und jetzt.
Und Du hebst ab in transzendente Sphären.
Es tut mir sehr weh, dass wir so aneinander
vorbeireden.
Versuch doch bitte mal, mich wahrzunehmen
und auf meine Bedenken und Sorgen einzugehen!
Das erwarte ich von einem Freund.

KRISHNA, DER KUTSCHER:

13. So wie das Selbst in diesem Körper
Kindheit, Jugend und Alter durchlebt,
so nimmt es sich auch einen anderen Körper.
Wer standhaft und weise ist, wird da nicht
verwirrt.

DER ANDERE ARJUNA:

Krishna, Du Schönredner,
Du redest so, als wäre nur das Selbst wichtig,
und unser Körper wäre unwichtig
und gar nichts wert.
Da muss ich heftig widersprechen.

KRISHNA, DER KUTSCHER:

14. Du, Sohn der Kuntī, nur die Berührungen im Bereich des Stofflichen ergeben Kälte und Hitze, Lust und Unlust. Sie kommen und gehen und sind vergänglich. Du musst sie geduldig ertragen, oh Bharata.
15. Denn der Mensch, den diese Berührungen nicht erschüttern, der Gleichmut bewahrt in Freude und Leid, der ist bereit für die Unsterblichkeit, Du Bester der Männer.

DER ANDERE ARJUNA:

Krishna, Du predigst mir, mich nicht berühren und nicht erschüttern zu lassen. Ich sage Dir: ich bin froh, dass ich mich – sogar als Feldherr – noch berühren und erschüttern lasse. Dass ich mir meine Gefühle bewahrt habe, besonders mein Mitgefühl. Du schwärmst von »Unsterblichkeit«. Das ist doch respektlos gegenüber Mutter Natur, die ja bewirkt, dass wir alle mal sterben müssen!

KRISHNA, DER KUTSCHER:

16. Nicht fassbar ist das Sein des Nichtvorhandenen. Nicht fassbar ist das Nichtsein des Vorhandenen. Der Unterschied zwischen diesen beiden wird von denen gesehen, die die Wirklichkeit durchschauen.

DER ANDERE ARJUNA:

Krishna, mach mir doch keine Knoten in mein Hirn! Deine Weisheiten sind so gekünstelt und überflüssig, so ohne Bezug zu unserer realen Welt, in der wir uns zu bewähren haben. Du schwebst in transzendenten Sphären. Deshalb können Deine hohen Gedankenflüge mich nicht erreichen.

KRISHNA, DER KUTSCHER:

17. Das sollst Du wissen: DAS, wodurch dieses All hier ausgebreitet wird, ist unzerstörbar. Niemand kann dieses Unzerstörbare zerstören.

DER ANDERE ARJUNA:

Krishna, Du Meister der wohlklingenden Worte, das mag ja theoretisch alles richtig sein, aber ich durchschaue Deine Absichten:

Du willst mich beschwichtigen. Du predigst hier von etwas, das Trost spenden soll. Von etwas Unzerstörbarem, damit wir bedenkenlos unsere Sippe zerstören. Aber diese schreckliche Wahrheit blendest Du aus.

KRISHNA, DER KUTSCHER:

18. Bekanntlich sind diese Körper vergänglich. Das Unvergängliche aber, das Selbst, das in diese Körper eingegangen ist, das ist unzerstörbar und unermesslich. Deshalb kämpfe, Du Nachkomme des Bharata.

DER ANDERE ARJUNA:

Krishna, Du Schönredner, Du sagst da etwas Ungeheuerliches: Ich solle kämpfen und dürfe dabei die Körper vernichten, mit der Begründung, dass sie sowieso vergänglich sind. Und damit willst Du offenbar sagen – aber sagst es nicht, dass sie, als vergängliche, nichts wert seien. Wertvoll sei allein das Unvergängliche. Krishna, dieses Dogma ist arrogant und unmenschlich, ja, sogar menschenverachtend.

KRISHNA, DER KUTSCHER:

19. Wer denkt, dass das Selbst tötet, und wer glaubt, dass Es getötet werde, die beiden verstehen nichts. Es tötet nicht und wird nicht getötet.
20. Es wird nicht geboren und stirbt auch nicht irgendwann. Es ist nicht entstanden, noch wird es jemals nicht mehr bestehen. Es ist ungeboren, unvergänglich, fortdauernd und uralte. Es wird nicht getötet, wenn der Körper getötet wird.
21. Wer Es begreift als unzerstörbar, ewig, ungeboren und unvergänglich, wie könnte ein solcher Mensch irgendeinen töten, irgendeinen töten lassen, Du Sohn der Prithā?

DER ANDERE ARJUNA:

Krishna, Du bist wirklich schlau. Mit salbungsvollen, heiligen Worten versuchst Du, das Unheil, das uns bevorsteht,

schönzureden und zu vertuschen.
 Du redest so viel von diesem fantastischen Es,
 das nicht getötet wird,
 und verbirgst dahinter Deine wahren Absichten:
 Wir sollen einander töten.
 Sag es doch wenigstens offen und direkt,
 Du Meister der Beschönigung.

KRISHNA, DER KUTSCHER:

22. So wie ein Mensch abgetragene Kleider wegwirft
 und andere, neue anlegt,
 so wirft das Selbst die abgenutzten Körper weg
 und legt andere, neue an.

DER ANDERE ARJUNA:

Das Bild mit den Kleidern klingt ja recht poetisch
 und mag auch irgendwie zutreffen,
 aber dennoch finde ich es gruselig und zynisch –
 respektlos gegenüber unserem Körper und dem
 Leben.

Du erweckst die Vorstellung,
 allein das Selbst sei wertvoll, weil es von Dauer
 ist,
 und der Körper sei nichts wert, weil er nicht von
 Dauer ist.

Er sei nur eine Sache, ein Gegenstand,
 den man benutzt und dann wegwirft – wie ein
 Kleid.

Als sei er etwas Austauschbares, im Grunde
 Wertloses.

Der Vergleich von Körper und Kleid
 verführt dazu, die Körper zu verachten,
 und auch zu töten – mit weniger Hemmungen.

Ich meine: Die Körper sind nichts,
 was man einfach so ablegt und wegwirft.

Unsere Körper sind das Leben.

Ein Leben ohne Körper mag ich mir nicht
 vorstellen.

Das ist doch nur ein Fantasieprodukt,
 das mich dazu bringen soll,
 ohne Gewissensbisse zu töten.

KRISHNA, DER KUTSCHER:

23. Die Waffen zerschlagen das Selbst nicht, das
 Feuer verbrennt Es nicht,
 die Wasser nässen Es nicht, der Wind trocknet Es
 nicht aus.

24. Es kann nicht gespalten, nicht verbrannt, nicht
 benetzt
 und nicht ausgetrocknet werden. Es ist
 eingeboren, allgegenwärtig,
 unwandelbar, unbeweglich und unvergänglich.



25. Es wird genannt: nichtwahrnehmbar, unergründ-
 lich und unveränderlich.
 Darum – wenn Du Es erkannt hast, sollst Du nicht
 trauern.

DER ANDERE ARJUNA:

Krishna, Du fantasievoller Prediger,
 das klingt ja wieder recht poetisch.
 Du schmückst da bilderreich ein ES aus,
 das, wie Du sagst, nicht wahrnehmbar ist.
 Und dann forderst Du dazu auf,
 dieses Nichtwahrnehmbare wahrzunehmen
 und zu erkennen!
 Eine seltsame Philosophie.
 Und damit willst Du mir
 mein Gefühl der Trauer vertreiben
 und mich für diesen sinnlosen Krieg gewinnen.
 Spürst Du nicht, dass da was schräg läuft?

*Übersetzung und Kommentare: R. Täube – Fortset-
 zung folgt. (Rückmeldungen erwünscht)*

DR. RAHIMO TÄUBE

Jahrgang 1942, ehemaliger Lehrer, seit 1970 Yogalehrer, Körper-
 Psychotherapeut (HP), Indologe (acht Jahre Sanskrit), 1978
 Promotion über Yoga: »Innere Erfahrung und Gesellschaft«.
 Seit 1987 betreibt er zusammen mit seiner Frau, Brigid, einen
 kleinen »Waldashram« in Nordhessen. Dort entwickelten sie
 gemeinsam einen klientenzentrierten, kreativen, psychothe-
 rapeutisch ausgerichteten Yoga (in Wochenendseminaren).
 Dazu erschien 2015 ihr gemeinsames Buch »Drachenyoga«
 und 2022 sein Buch »Patanjali's psychologische Yogalehre«.
www.blicki.de, brighrah.taeube@gmx.de